

KULTUR

— Schriftgröße +

Der unsittliche Reißverschluss

Von THORSTEN KELLER, 15.07.05, 19:09h

"Got the Look" im Kölner Museum für Angewandte Kunst. Die gut sortierte Ausstellung über die „Graphik der Popmusik“ ist für Augen und Ohren gleichermaßen konzipiert.



Die Hüllen haben es in sich: Blick in die Kölner Grafik-Ausstellung.

Die gut sortierte Ausstellung über die „Graphik der Popmusik“ ist für Augen und Ohren gleichermaßen konzipiert.

„Machen Sie gar nicht erst den Versuch, alles hören zu wollen“, warnt Uwe Husslein. Der Kurator der Ausstellung „Got The Look“, die von diesem Samstag an im Kölner Museum für Angewandte Kunst (MAK) zu sehen ist, meint damit die ausschweifende akustische Begleitung zur Kölner Poster- und Plattencover-Schau. Der Audio-Guide liefert den Besuchern zu 150 der 1200 Exponate einen kurzen Erklärtext und einen passenden Musiktitel - ergibt zusammen knapp sieben Stunden Spieldauer.

Die Ausstellung über die „Graphik der Popmusik“ spiegelt die Musikgeschichte der vergangenen 50 Jahre, wie sie sich auf Konzertplakaten und Schallplattenhüllen manifestiert hat, beginnend mit den LP-Covern der amerikanischen Jazz- und Rock-Label „Blue Note“ und „Atlantic“. Diese sind im MAK in transparente Plexiglasrahmen eingespannt, damit Vorder- und Rückseite zu sehen sind - und aneinander gereiht wie Perlen auf einer Schnur. Dann schwenkt die Ausstellung ins Rheinland: Stellvertretend für die fotofreien, typografisch anspruchslosen Plakate der sechziger Jahre sind Konzertankündigungen der Kölner Band The Black Beats ausgestellt. Abgesehen von den aus heutiger Sicht unfreiwillig komischen Slogans („Tanz für junge Leute“, „großer Parkplatz, zivile Preise“) versprühen diese Poster eine bleierne Tristesse. Umso stärker ist die Wirkung des direkt daneben ausgestellten „Sergeant Pepper“-Klappcovers von Peter Blake - mit den Beatles in ihren psychedelisch verstrahlten Fantasieuniformen. In diesem Jahr, 1967, begann die „klassische Epoche des Albumcovers“ (Uwe Husslein), und auch auf der anderen Seite des Atlantiks entstanden heftigste Farbexplosionen, die an einen LSD-Trip denken ließen.

Ein Schwerpunkt der Kölner Ausstellung liegt dabei auf Konzertpostern des Clubs „Fillmore West“ in San Franzisko, wo Veranstalter Bill Graham Bands wie Grateful Dead, Jefferson Airplane und Santana groß rausbrachte. Das waren die Jahre, in denen auch renommierte US-Künstler Plattencover gestaltet haben: Robert Crumb, der das Debütalbum von Janis Joplin („Cheap Thrills“) umhüllte, und natürlich Andy Warhol, dem mit der ersten LP von Velvet Underground (die mit der Banane!) und „Sticky Fingers“ von den Stones (die mit dem sittlich anstößigen, beweglichen Reißverschluss auf der Jeans) gleich zwei Cover für die Ewigkeit gelangen.

Ein letzter Ausläufer dieser wechselseitigen Befruchtung von Pop und Pop-Art war 1983 die Talking-Heads-LP „Speaking in Tongues“ - Cover und Tourneepakat stammen von Robert Rauschenberg. Ein epochales Datum unterschlägt „Got The Look“ dabei allerdings: Ein Jahr zuvor hatte die erste Pop-CD („The Visitors“ von Abba) in den Plattenläden gestanden, der Niedergang der Cover-Kunst war nur noch eine Frage der Zeit, weil die Spielfläche für Künstler und Designer von 30 x 30 Zentimeter auf 12 x 12 zusammenschumpfte.

In den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten hat sich die Graphik der Popmusik zusehends zersplittert: Dem rüdigen Minimalismus und dem „Do-it-yourself“-Dogma der Punkbewegung kam die massenhafte Verbreitung des Fotokopierers zu Gute. In Heimarbeit zusammengetackerte schwarz-weiße Fanzines dominierten die Szene, visuelle „Kunst“ war genauso streng verboten wie fingerfertige Gitarrensolis. Die Techno- und Clubszene der neunziger Jahre wiederum wäre undenkbar ohne die kleinformatigen „Flyer“ (Handzettel), die, ebenso wie der Techno-Beat an sich, ohne Computer nicht hätte entstehen können.

Der spektakulärste Teil von „Got The Look“ zeigt das Siebdruck-Revival in der amerikanischen Independent-Rockszene. Besonders der Texaner Franz Kozik hat hier mit seiner „Shock Art“ Maßstäbe gesetzt. Seine Konzertposter für Bands wie Boss Hog und Babes in Toyland arbeiten mit grellen, verfremdeten Comicfiguren, die nur bei oberflächlicher Betrachtung „süß“ oder „niedlich“ anmuten, bis an die Zähne bewaffnet sind und mit schweren Waffen schießen. Koziks „Snoopy“ (für die Punkband New York Turks) trägt also nicht nur einen Stahlhelm, mit seinen Zähnen entschert der freundliche Hund sogar eine Handgranate.